

**Frankfurter
Charakterköpfe**

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung der
Else Kröner-Fresenius-Stiftung, Bad Homburg vor der Höhe



sowie mit einem Druckkostenzuschuss gefördert durch die
Prof. Dr. Walter Artelt und Prof. Dr. Edith Heischkel-Artelt-Stiftung,
Frankfurt am Main.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2023 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Michaela Weber

1. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Printed in the E.U.
ISBN 978-3-95565-485-6

Benjamin Kuntz | Harro Jenss

Frankfurter Charakterköpfe

Die Scherenschnitte der Rose Hölscher
in 39 Biographien

HENTRICH
& HENTRICH



Inhalt

Einleitung	7
Das Leben der Rose Hölscher (1897–1965)	11
Kurzbiographien der Frankfurter Charakterköpfe	19
Karl Altmann	21
Walter Alwens	25
Gustav von Bergmann	29
Albrecht Bethe	33
Hans Bluntschli	37
Hugo Braun	41
Friedrich Dessauer	45
Georg Ludwig Dreyfus	51
Kurt Eckelt	55
Alexander Ellinger	59
Gustav Embden	63
Bernhard Fischer-Wasels	67
Heinrich Gebb	71
Otto Goetze	75
Edgar Goldschmid	79
Kurt Goldstein	83
Rudolf Hahn	87
Karl Herxheimer	91
Rudolf Hess	95
Rudolf Jaffé	101
Simon Isaac	105
Gerhardt Katsch	109
Karl Kleist	115
Heinrich Klose	119
Karl Ludloff	123
Heinrich von Mettenheim	127
Ernst Nathan	133
Maximilian (Max) Neisser	137

Julius Raecke	141
Otto Riesser	145
Victor Schmieden	151
Otto Schnaudigel	157
Walter Veit Simon	161
Gustav Spieß	165
Julius Strasburger	171
Otto Voss	177
Max Walthard	181
Richard Nikolaus Wegner	185
Ernst Wolff	189
Von Scherenschnitten, Schattenrissen und Physiognomik: Der kunsthistorische Kontext	193
<i>von Antje Buchwald</i>	
Anmerkungen	206
Abbildungsverzeichnis	211
Autorinnen und Autoren	214

Einleitung

Die Universität Frankfurt am Main im Frühjahr 1920: Die 23-jährige Medizinstudentin Rose Hölscher verbringt viel Zeit in den Hörsälen der Medizinischen Fakultät. Die junge Frau ist klug und wissbegierig. Zudem verfügt sie über eine außerordentliche Beobachtungsgabe und über künstlerisches Talent. Sie beginnt, anfänglich „ohne besondere Absicht“, wie sie später schreibt, Scherenschnitte von ihren damals ausschließlich männlichen Lehrenden anzufertigen. Bald umfasst ihre Sammlung 39 Silhouetten und dazugehörige Autogramme der Porträtierten. Bei der Druckerei Englert & Schlosser lässt sie daraus ein Büchlein in geringer Auflage herstellen. Einige Exemplare verteilt sie an ihre Dozenten und Kommilitonen – „als Erinnerung für spätere Zeiten“. Ihr Werk nennt sie „Frankfurter Charakterköpfe“.

Die heutige Johann Wolfgang Goethe-Universität wurde am 18. Oktober 1914 als Stiftungsuniversität unter dem Namen Königliche Universität zu Frankfurt am Main eröffnet. Keimzelle der Medizinischen Fakultät war das 1884 eingeweihte Städtische Krankenhaus Sachsenhausen. In dessen Nähe existierten bereits vor der Universitätsgründung bedeutende medizinische Forschungseinrichtungen, die auf privaten Stiftungen Frankfurter Wohltäter basierten. Zu diesen zählten das 1901 von Johanna Stern, der Witwe des Bankiers Theodor Stern, gestiftete Medizinische Institut zur physiologischen Forschung und das von Franziska Speyer, der Witwe des Bankiers Georg Speyer, finanzierte chemotherapeutische Forschungsinstitut („Georg-Speyer-Haus“), das seit seiner Eröffnung 1906 von Paul Ehrlich geleitet wurde. Sowohl Ehrlich als auch die Stifterfamilien Stern und Speyer waren Juden.

Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm die Stadt Frankfurt die Trägerschaft für die Universität. In der Medizinischen Fakultät setzte sich das Lehrpersonal 1920 aus neu berufenen Professoren wie Gustav von Bergmann, Julius Strasburger und Victor Schmieden sowie schon länger am Städtischen Krankenhaus Frankfurt-Sachsenhausen tätigen Ärzten wie Gustav Embden, Karl Herxheimer und Heinrich von Mettenheim zusammen. Hinter den Scherenschnitten Rose Hölschers verbergen sich die Biographien jener Ärzte und Wissenschaftler, die die Medizinische Fakultät in ihren Anfangsjahren wesentlich geprägt haben. Ihre Lebenswege spiegeln gleichzeitig die deutsche Geschichte in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts wider, die durch die tiefe Zäsur infolge der nationalsozialistischen Diktatur gekennzeichnet ist.

Die Bedeutung der Mitglieder der Frankfurter Medizinischen Fakultät der 1920er Jahre wird bei einem Blick in Isidor Fischers *Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten 50 Jahre* von 1932/33 deutlich: 28 der 39 Männer, nahezu drei Viertel der von Rose Hölscher dargestellten Personen, sind in diesem Lexikon verzeichnet. Etwa 50 Prozent der „Frankfurter Charakterköpfe“ waren nach nationalsozialistischer Definition Juden. Sie wurden nach 1933 von den neuen Machthabern entlassen und entrechtet, verfolgt und vertrieben. An dieses Unrecht zu erinnern, ist ein wichtiges Anliegen dieser Publikation – und Mahnung zugleich.

8 Von den Porträtierten bekleideten Albrecht Bethe, Gustav Embden, Bernhard Fischer-Wasels und Maximilian Neisser für jeweils ein akademisches Jahr das Amt des Rektors der Frankfurter Universität. 14 von ihnen waren Dekane der Medizinischen Fakultät. Zehn der von Rose Hölscher dargestellten Dozenten mussten nach 1933 aus Deutschland fliehen, drei von ihnen – Hugo Braun, Friedrich Dessauer und Otto Riesser – kehrten nach 1945 nach Deutschland zurück. Exilländer waren die Niederlande, die Schweiz, die Türkei, England, die USA, Chile und Venezuela. Dem Dermatologen Karl Herxheimer gelang die Flucht nicht. 81-jährig wurde er im August 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb er im Dezember 1942.

2019 fiel uns ein rares Exemplar der „Frankfurter Charakterköpfe“ in die Hände. Rasch war uns bewusst: Das Büchlein stellt ein wertvolles Dokument Frankfurter Universitäts- und Medizingeschichte dar. Im *Hessischen Ärzteblatt* erschienen 1977 und 1991 zwei Beiträge, in denen einige „Charakterköpfe“ exemplarisch vorgestellt wurden.¹ Eine Neuauflage der gesamten Scherenschnitt-Sammlung Rose Hölschers ist im Kontext ihrer künstlerischen Arbeit und der Geschichte der Frankfurter Medizinischen Fakultät höchst reizvoll. Zahlreiche der von ihr porträtierten Mediziner sind noch immer bekannt, viele Namen indes heute vergessen. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, die Scherenschnitte mit biographischen Skizzen zu kombinieren, um so an die ganz unterschiedlichen Lebenswege der Frankfurter Mediziner zu erinnern – an jene, die aus Deutschland fliehen mussten und an jene, die sich nach 1933 mit den NS-Machthabern arrangierten oder sich offen zum Nationalsozialismus bekannten.

Das vorliegende Buch ist in drei Abschnitte gegliedert: Der erste Abschnitt ist der Lebensgeschichte von Rose Hölscher gewidmet. Aus-

fürliche Recherchen ermöglichen es uns, einen Einblick in ihre Herkunft und ihren Werdegang, ihre ärztliche Tätigkeit in Hamburg, ihre Heirat mit dem jüdischen Mediziner Ernst Friedrich Müller und das gemeinsame Exil der Eheleute in den USA zu geben. Es folgen im zweiten Abschnitt die Biographien der von Rose Hölscher erlebten Mediziner. Fünf von ihnen (Karl Altmann, Hans Bluntschli, Otto Braun, Otto Riesser, Gustav Spieß) wurden von der Frankfurter Stadthistorikerin Sabine Hock verfasst, von deren Expertise das Projekt profitiert hat. Die zu jedem Scherenschnitt ausgewählten Porträtfotografien belegen, wie gut es Rose Hölscher gelungen ist, die Physiognomie ihrer Dozenten einzufangen. Bei den biographischen Skizzen haben wir uns bewusst für ein einheitliches, komprimiertes Format entschieden. Bei der Vielzahl der abgebildeten Personen war dies unumgänglich. Es ist uns bewusst, dass die dargestellten Lebensläufe Annäherungen darstellen. Die Quellen- und Literaturangaben haben wir auf die aus unserer Sicht wichtigsten Hinweise begrenzt. Die Quellenlage zu den weniger bekannten Personen ist teilweise spärlich. Allein für den Chirurgen Ernst Wolff konnten wir trotz intensiver Suche kein Porträtfoto finden. Der dritte Abschnitt führt in die Kunstform des Scherenschnitts ein. Hierfür konnten wir mit Antje Buchwald eine an der Universität Frankfurt promovierte Kunsthistorikerin als Autorin gewinnen.

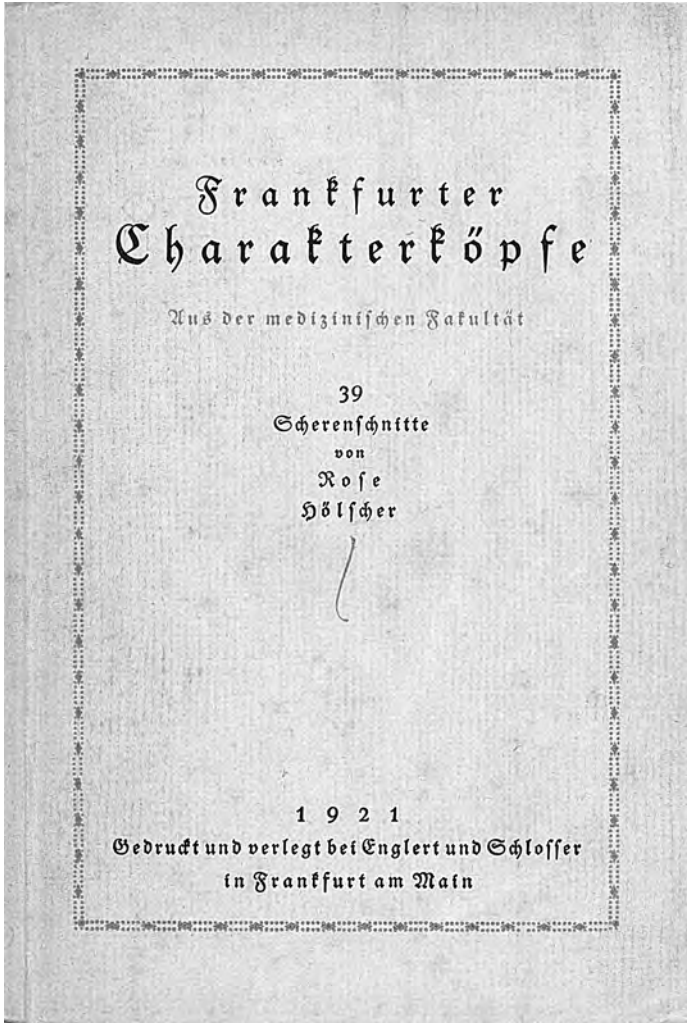
9

Es ist uns ein großes Anliegen, jenen zu danken, die uns bei unserem Vorhaben unterstützt und gefördert haben. Wir danken der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, Bad Homburg vor der Höhe, sowie der in Frankfurt ansässigen Prof. Dr. Walter Artelt und Prof. Dr. Edith Heischkel-Artelt-Stiftung für die gewährten finanziellen Zuwendungen. Antje Buchwald und Sabine Hock danken wir für ihre fachkundigen Beiträge. Ein großer Dank gebührt den Bibliotheken und Archiven, die uns Zugang zu ihren Beständen gewährt, kompetent beraten und Abdruckgenehmigungen erteilt haben. Dies gilt insbesondere für die Mitarbeitenden des Frankfurter Universitätsarchivs, des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt sowie des Dr. Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin. Mehrfach haben uns Nachfahren der von Rose Hölscher porträtierten Mediziner wertvolle Informationen übermittelt sowie Fotografien und weitere Dokumente aus ihrem Familienbesitz zur Verfügung gestellt. Ihnen danken wir herzlich! Der Verlegerin Dr. Nora Pester und dem Team des Hentrich & Hentrich Verlages gilt ein besonderer Dank für die produktive und unkomplizierte Zusammenarbeit. Ohne die genannten Insti-

tutionen und Personen hätten wir unser Vorhaben nicht realisieren können.

Benjamin Kuntz und Harro Jenss
Berlin und Worpswede, April 2023

10



Das Leben der Rose Hölscher (1897–1965)

Rose Susanna Hölscher wurde am 25. Februar 1897 im elsässischen Altkirch geboren. Ihre Eltern waren der Pädagoge Karl Hölscher (1861–1938) und dessen Ehefrau, die ebenfalls Rose hieß (geb. Burner, 1866–nach 1950). Ihre jüngere Schwester Lore Elisabeth kam am 13. Dezember 1899 in Altkirch zur Welt. Den Großteil ihrer Kindheit verbrachten Rose und Lore Hölscher in Montabaur im südlichen Westerwald. Dort war ihr Vater von 1902 bis zur Schließung 1926 Leiter des katholischen Lehrerseminars.²

Wie im Lebenslauf in ihrer Dissertationsschrift beschrieben, besuchte Rose Hölscher zwei Jahre die Volksschule in Montabaur und wurde anschließend zuhause unterrichtet. Von August bis Ende 1908 war sie Schülerin eines Gymnasiums im elsässischen Straßburg, bevor sie als knapp 12-Jährige an die neugegründete Schillerschule in Frankfurt am Main wechselte. Die noch heute im Stadtteil Sachsenhausen existierende Schule war das erste Mädchengymnasium der Stadt. Im März 1916 – mitten im Ersten Weltkrieg – legte sie dort die Reifeprüfung ab.³

11

Ihr Medizinstudium führte Rose Hölscher zunächst an die Universität Bonn. Dort studierte sie seit dem Sommersemester 1916 und bestand am

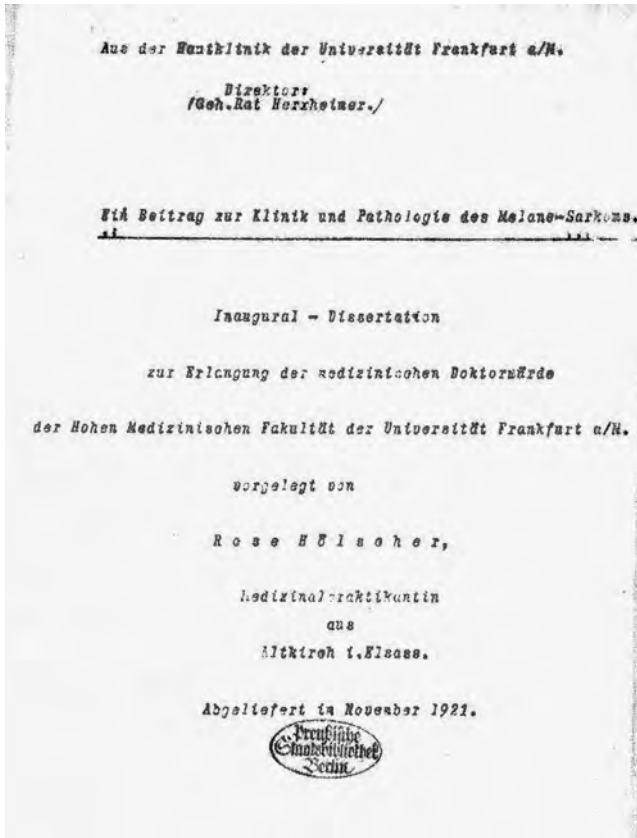


Das alte Gebäude der Frankfurter Schillerschule, die Rose Hölscher von 1909 bis 1916 besuchte, auf einer undatierten Postkarte.

Ende des Sommersemesters 1918 das Physikum. Für die folgenden Semester immatrikulierte sie sich an der Universität Tübingen. Im November 1919 kehrte sie nach Frankfurt zurück. An der fünf Jahre zuvor gegründeten Universität studierte sie in den letzten drei Semestern und absolvierte am 4. Mai 1921 erfolgreich das ärztliche Staatsexamen.⁴

Im November 1921 wurde Rose Hölscher mit der Arbeit „Klinik und Pathologie des Melanosarkoms“ promoviert, die sie bei dem Dermatologen → Karl Herxheimer angefertigt hatte. Ihr praktisches Jahr absolvierte sie am chemisch-physiologischen Institut der Universität Frankfurt (Institut für vegetative Physiologie: Direktor → Gustav Embden) sowie an der Medizinischen Klinik der Universität Marburg.

12



Titelblatt der Dissertationsschrift Rose Hölschers, 1921.



Rose Hölscher füttert in Frankfurt den Hund der befreundeten Familie Lauer (links). Der Porträtscherenschnitt der Rose Hölscher (rechts) stammt von Lotte Cracknell (1898–1951). Diese machte Rose Hölscher vermutlich mit der Kunst des Scherenschnitts vertraut.

Spätestens ab 1923 lebte und arbeitete Rose Hölscher in Hamburg.⁵ Eine Anstellung als Volontärassistentin hatte sie an der von Hugo Schottmüller (1867–1936)⁶ geleiteten II. Medizinischen Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf erhalten. Dort lernte sie ihren späteren Mann, den knapp fünf Jahre älteren, bereits habilitierten Internisten Ernst Friedrich Müller (1891–1971) kennen.⁷ Müller stammte aus Berlin und hatte zwei jüngere Brüder;⁸ sein Vater, Georg Müller (1861–1939), war ebenfalls Arzt und betrieb in Berlin eine orthopädische Privatklinik.⁹

In der *Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin* publizierten Ernst Friedrich Müller und Rose Hölscher 1923 gemeinsam den Artikel „Über die Beziehungen der Haut und des autonomen Nervensystems zum qualitativen Blutbild“.¹⁰ Im Untertitel wurde der Aufsatz als „Zweiter Beitrag zur biologischen Bedeutung der Haut“ bezeichnet. In einem zuvor von Müller allein veröffentlichten „Beitrag zur biologischen Bedeutung

der Haut“ hatte er sich dem Phänomen des „Leukocytensturzes nach unspezifischen Intracutanimpfungen“ gewidmet.¹¹ Einen dritten und letzten Beitrag zu dieser Artikelserie publizierten Müller und Hölscher 1924 unter der Überschrift „Die funktionelle Unterbrechung der physiologischen Reizleitung zwischen Haut und Blutbahn durch pharmakodynamische Substanzen“.¹² Zu diesem Zeitpunkt hielt sich Müller als Gastforscher an der Vanderbilt Clinic der Columbia University in New York auf. Da Rose Hölscher als Volontärassistentin an der Hamburger Universitätsklinik kein Gehalt bezog, arbeitete sie zwischen 1923 und 1929 – neben ihrer Stelle im Eppendorfer Klinikum – als medizinische Assistentin in der wissenschaftlichen Abteilung der Firma Beiersdorf & Co. AG (deren wohl bekanntestes Produkt schon damals die Hautpflegecreme „Nivea“ war).¹³

14



Überschriften dreier Artikel, die Rose Hölscher und Ernst Friedrich Müller gemeinsam veröffentlicht haben (von oben nach unten: *Zeitschrift für die gesamte experimentelle Medizin* 1923, *Deutsche Medizinische Wochenschrift* 1929, *Experimental Biology and Medicine* 1930).

Wann aus dem kollegialen Verhältnis von Müller und Hölscher eine Liebesbeziehung wurde, ist nicht bekannt. Die Hochzeit der beiden fand am 9. November 1929 in Chicago statt. Dies hatte vermutlich mit einem gemeinsamen Arbeitskontakt zu tun, denn am 28. Mai 1929 hatten Müller und Hölscher zusammen mit William F. Petersen (1887–1950)¹⁴, der in der Abteilung für allgemeine Pathologie der University of Illinois in Chicago forschte, einen Artikel in der *Klinischen Wochenschrift* veröffentlicht.¹⁵ Bereits ab 1925 hatte Müller wiederholt mit Petersen zusammengearbeitet und Forschungsergebnisse publiziert.¹⁶ Rose Hölscher hatte in New York ein Emanuel Libman Fellowship zur Erforschung von Blutkrankheiten am Mount Sinai Hospital erhalten, das sie jedoch zum 1. Dezember 1929 aufgrund einer Erkrankung abbrechen musste.¹⁷ Im gleichen Monat kehrten die Eheleute Müller nach Hamburg zurück.

Vermählungen

Herr Dr.-Ing. Wilhelm Hensinger mit Frä. Barbara Spannagel, Neunkirchen a. Saar. — Herr Pastor Rudolph Heesemann mit Frä. Hanna Niese, Pfarrhaus Caarssen. — Herr Prof. Dr. med. Ernst Friedrich Müller mit Frä. Dr. med. Rose Hölscher, Hamburg. — Herr Dr.-Ing. Rolf Niehammer mit Frä. Gerda Pramanu, Kriebstein bei Waldheim Sa.

15



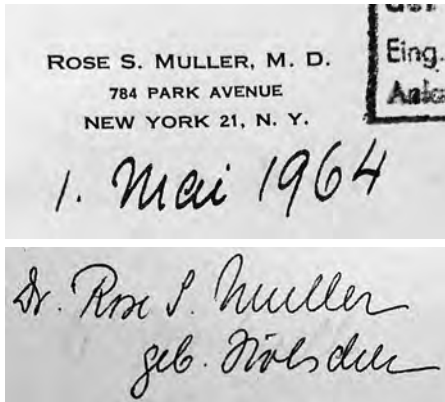
Vermählungsanzeige 1929 (*Deutsche Allgemeine Zeitung*) und Passfotos: Die Fotografien von Ernst Friedrich Müller und Rose Hölscher (verh. Müller) wurden im Jahr 1933 bzw. 1934 ihren Anträgen auf Erhalt der US-Staatsbürgerschaft beigelegt.

In Hamburg war Rose Hölscher als wissenschaftliche Assistentin ihres Ehemannes sowie erneut als Volontärassistentin in der Medizinischen Universitätspoliklinik tätig. Nachdem die Nationalsozialisten im Jahr 1933 die Macht übernommen hatten, wurden in Deutschland jüdische und politisch missliebige Beamte und Universitätsangehörige auf der Grundlage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen. Ernst Friedrich Müller verlor aufgrund seiner nach NS-Terminologie „nicht-arischen“ Abstammung seine Anstellung an der Hamburger Universität: Nach Paragraph 3 des „Berufsbeamtengesetzes“ wurde Müllers Dienstverhältnis zum 30. September 1933 gekündigt; zudem wurde ihm die Lehrbefugnis zum 26. März 1934 entzogen.¹⁸

16 „Ich beabsichtige, am 10. Oktober 1933 mit meiner Ehefrau nach New York zu reisen, um dort als Arzt eine neue Existenz zu gründen“, so Ernst Friedrich Müller in einem Schreiben an den Präsidenten des Landesfinanzamtes Unterelbe vom 6. Oktober 1933.¹⁹ Wie durch erhaltene Passagierlisten dokumentiert, ging das Ehepaar am 11. Oktober 1933 in Hamburg an Bord der „SS Washington“, mit der es am 19. Oktober 1933 New York erreichte. Im April 1934 wanderte Lore Hölscher ebenfalls in die USA aus und zog zu ihrer Schwester und ihrem Schwager nach New York. Die drei lebten fortan zusammen in einem Haushalt. Die Ehe von Ernst Friedrich und Rose Müller blieb kinderlos. In den USA änderten die Eheleute Müller ihren Nachnamen in Muller.

Ernst Friedrich Müller arbeitete in den USA wieder als Arzt – in eigener Praxis und als *Associate Professor* für Innere Medizin an der New Yorker Columbia University. Rose Hölscher war zunächst in der Beiersdorf-Niederlassung im Stadtteil Brooklyn tätig.²⁰ Für etwa vier Monate half sie bei der Ausarbeitung des Milcheiweißpräparats „Aolan“ mit – ohne jedoch für ihre Arbeit bezahlt zu werden. Von 1935 bis 1938 war sie unbezahlte Mitarbeiterin ihres Mannes und führte hauptsächlich in dessen Laboratorium Blut- und Stoffwechseluntersuchungen durch. 1938 wurde sie ärztliche Partnerin in der Praxis ihres Mannes.

Um die (Schwieger-)Eltern zu besuchen, reisten Ernst Friedrich und Rose Müller auch nach ihrer Emigration wiederholt zurück nach Deutschland. Roses Vater, Karl Hölscher, starb am 13. Februar 1938 in Montabaur. In einer Würdigung anlässlich seines 100. Geburtstags war in einem Gedenkbeitrag in der *Westerwälder Zeitung* im Jahr 1961 über ihn zu lesen: „Hatten ihm die großen Kriegsverluste unter seinen Schülern und der Umbruch 1918 als national eingestellten Menschen schon schwer



Briefkopf Rose Mullers (geb. Hölscher); Schreiben an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Hamburger Universität, 1. Mai 1964 (links oben). – Dr. Rose Mullers Unterschrift (links unten). – Spätes Foto Ernst Friedrich Müller.

zugesetzt, so gab ihm das Jahr 1933 einen weiteren schweren Schock. Eine seiner in den USA lebenden Töchter berichtet darüber: „Daß der Nationalsozialismus möglich wurde, war für diesen aufrechten, gerechten Mann die schwerste Enttäuschung; er brach seinen Glauben an die Verantwortlichkeit des Deutschen seinem Lande und seinen Mitbürgern gegenüber. Er hat es nie überwunden, wenn er auch nie klagte.“²¹

Am 28. August 1937 reisten Ernst Friedrich und Rose Müller mit der „SS Statendam“ von Rotterdam zurück nach New York. In den Niederlanden hatten sie vermutlich die Eltern von Ernst Friedrich Müller besucht, die bereits im Mai 1933 von Berlin nach Den Haag geflohen waren. Der Vater Georg Müller starb am 25. Mai 1939 in Den Haag.²² Seine Frau Ida (geb. Haase, 1868–1942), eine Tante des Berliner Kunsthistorikers, -kritikers und -sammlers Curt Glaser (1879–1943), nahm sich im Dezember 1942 aus Angst vor der drohenden Deportation das Leben.

Die Mutter von Rose Hölscher, die den Krieg in Deutschland überlebt hatte, emigrierte 1947 und zog mit 81 Jahren zu ihren beiden Töchtern nach New York.²³ Ernst Friedrich Müller beantragte 1953 bei der Universität Hamburg und den zuständigen Senatsstellen im Zuge einer Wiedergutmachung die Rechtsstellung eines ordentlichen Professors,

die ihm mit dem 4. August 1956 vom Personalamt des Hamburger Senats zuerkannt wurde.²⁴

Rose Hölscher starb am 3. Januar 1965 im Alter von 67 Jahren an den Folgen einer Brustkrebserkrankung im Lenox Hill Hospital im New Yorker Stadtteil Manhattan.²⁵ Später heiratete Ernst Friedrich Müller seine Schwägerin Lore Elisabeth, die Schwester seiner verstorbenen Frau. Ernst Friedrich Müller starb wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag am 11. September 1971 in New York. Das Todesdatum Lore Elisabeths ist bisher unbekannt. Ein letztes Lebenszeichen von ihr – ein Brief an den damaligen Montabaurer Ortschronisten, in dem sie über die Geschichte ihres Elternhauses in Montabaur berichtet – stammt vom 12. März 1982.²⁶